

Juliane Grodhues/Dorothea Stockmar

Wie eine Welle vom anderen Ufer

Nach-Tod-Begegnungen zwischen
Kunst und Psychotherapie



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

www.medu-verlag.de



Juliane Grodhues/Dorothea Stockmar
Wie eine Welle vom anderen Ufer
Nach-Tod-Begegnungen zwischen Kunst und Psychotherapie
2., überarbeitete Auflage
© 2011 MEDU Verlag
Dreieich bei Frankfurt/ M.
Lektorat: Cecilia Wirth
Umschlaggestaltung: Unter Verwendung eines Gemäldes von
Dorothea Stockmar im Verlag

Printed in Germany

ISBN 978-3-941955-41-7

Inhalt

Vorwort	9
Grußwort	12
Celle (Dorothea Stockmar) Suche in der Trauer	13
Von Saarbrücken nach Chicago (Juliane Grodhues) IADC – ein neuer Weg zur Heilung von Trauer und Trauma	17
Zwischen Celle und Saarbrücken (Stockmar/Grodhues) Eine Trauerbegleiterin stellt Fragen an eine IADC- Therapeutin	21
Zwischen Saarbrücken und Celle (Grodhues/Stockmar) Eine IADC-Therapeutin befragt eine Trauernde	41
Celle (Stockmar) Kunst und Trauer in einem anderen Licht	50
Saarbrücken (Grodhues) Ein IADC-Institut nach Dr. Allan Botkin entsteht	55
ANHANG	59
Eine Nach-Tod-Begegnung in vier Akten (Stockmar) <i>Ich werde DICH finden</i>	60
ERSTER AKT	61
ZWEITER AKT	65
DRITTER AKT	73
VIERTER AKT	78
Danksagungen	82
Nachwort	83
Blick hinter den Spiegel	83
Glossar	87
Literatur	90

Vorwort

„Nach-Tod-Begegnungen zwischen Kunst und Psychotherapie“ lautet der Untertitel des Buchs. Nachtodkontakte – Kommunikation zwischen Verstorbenen und Hinterbliebenen – als Thema eines Bands über die Auseinandersetzung mit der Trauer? Man spricht nicht gerne über eine Verbindung zwischen Lebenden und Toten. Wer sich hierzu äußert, kommt schnell in den Ruf, „nicht ganz normal“ zu sein, vielleicht sogar ein Spinner oder Scharlatan. Doch die Statistiken geben eine ganz andere Wirklichkeit wieder: Nach einer Vielzahl von Studien sind spontane Nachtodkontakte, die direkt erfahren werden, also nicht über Medien oder mit Hilfsmitteln zustande kommen, keine Ausnahme, sondern eine normale Erscheinung. Je nach Umfrage berichten zwischen ca. 10 und 40 Prozent der allgemeinen Bevölkerung, bereits einmal oder mehrfach Kontakte mit Verstorbenen erlebt zu haben. Und bei Menschen, die ein Kind oder ihren Partner verloren haben, liegen noch weit höhere Prozentzahlen vor. (vgl. *Gerda Lieber, „Das Unsterblichkeitsproblem“, 1. Auflage 2010, V & R Unipress Verlag, Göttingen, Kap. 5.3.5*)

Soweit die Forscher das Phänomen der spontanen Nach-Tod-Begegnungen zu deuten versuchen, kommen sie zu unterschiedlichen Ergebnissen: Die einen vermuten Wunschdenken, andere wollen nicht ausschließen, dass es sich um echte Begegnungen handeln könne. Festgestellt wurde jedoch, dass diese Kontakte überwiegend heilsam wirken. Ich selbst durfte nach dem Tod meiner Frau mehrmals Kontakte mit ihr erfahren, die meine Trauer erheblich minderten. Jetzt weiß ich, dass ich nach wie vor mit ihr verbunden bin – ein Wissen, das nicht intellektuell entstand, sondern aus tiefem Erfühlen hervorging.

Das Bedürfnis Trauernder, mit den Verstorbenen/Ahnen in Verbindung zu bleiben, kennen wir aus vielen Kulturen. Wie

jemand, der etwas verloren hat und sich auf die Suche macht, begeben sich Trauernde auf Spurensuche. So vielfältig wie die Beziehungen sind auch die Wege in der Trauer. Und so nehmen Hinterbliebene die Verbindung zu Verstorbenen auf, indem sie Friedhöfe aufsuchen, Kleidungsstücke Verstorbener anlegen und manchmal sogar in ihre Rolle schlüpfen. Wie leicht können sich dabei die eigenen vier Wände in einen Ort der Trauer, in ein Trauerhaus verwandeln. Das Haus der Trauer kann aber auch ein innerer Ort sein, in dem ein Trauernder so lange verweilt, wie es für ihn heilsam ist.

Die schmerzliche Erfahrung des Verlustes hat auch die in Celle lebende Trauerbegleiterin Dorothea Stockmar nach dem plötzlichen Tod ihres siebzehnjährigen Sohnes gemacht. Im ersten Kapitel lädt sie uns ein zu einer Suche in der Trauer, die sie bis an die Schwelle eines anderen Bewusstseins führt. Der Verzweiflung nahe, sucht sie in nächtlichen Briefen an ihren verstorbenen Sohn Trost. Daraus entwickelt sich eine Nach-Tod-Kommunikation mit heilender Wirkung. Aus den Briefen reift nach weiterer Bearbeitung eine szenische Darstellung heran, die im letzten Teil dieses Buches abgedruckt ist.

Die Diplom-Psychologin Juliane Grodhues aus Saarbrücken hat sich als Traumatherapeutin auf die Überwindung von Verlustschmerz konzentriert und stellt uns eine neue Therapiemethode, genannt IADC, vor. IADC steht für „Induced After Death Communication“ (deutsch: eingeleitete Nach-todkommunikation) und unterstützt die natürliche innere Bewegung von trauernden Menschen, nach denen zu suchen, die sie verloren haben.

Mit einfühlsamen Worten nimmt uns Juliane Grodhues mit auf eine Reise von Saarbrücken nach Chicago, wo sie den ersten Kontakt mit Dr. Allan Botkin, dem Begründer der IADC-Methode, aufnimmt.

Als Dorothea Stockmar und Juliane Grodhues sich bei einem Seminar von Dr. Allan Botkin im Milton Erickson Institut in Heidelberg begegnen und Dorothea Stockmar dort ihre erste IADC-Sitzung erlebt, fühlt sie sich in ihren intuitiven nächtlichen Nachtoderfahrten bestätigt, und die Idee zu diesem gemeinsamen Buch über Nachtod-Kommunikation und Psychotherapie entsteht.

Durch die Fragen einer Trauerbegleiterin werden wir von Celle nach Saarbrücken schrittweise an die neue Therapiemethode zur Lösung von Trauma und Trauer herangeführt, um dann im Kapitel „Fragen einer IADC-Therapeutin an eine Trauernde“ zu Zeugen einer dokumentierten IADC-Sitzung zu werden.

Aus Celle erfahren wir etwas über spontane und eingeleitete Nachtoderfahrten, die sich in künstlerischen Arbeiten von Dorothea Stockmar ausdrücken, um schließlich unsere Reise in Saarbrücken, dem Geburtsort des von Juliane Grodhues gegründeten ersten deutschen Instituts für induzierte Nachtodkommunikation, zu beenden.

Christian von Kamp

Celle (Dorothea Stockmar)

Suche in der Trauer

Jeder Mensch, der einen Verlust erlitten hat, ist ein Suchender, der sich mehr oder weniger bewusst auf die Suche nach dem Verlorenen begibt. Denn ob er es will oder nicht, alles, was er sieht, fühlt, hört, schmeckt oder riecht, kann die Erinnerung an einen geliebten Menschen wachrufen: Das Erscheinungsbild eines Menschen, eine Geste, ein Mienenspiel, ein Lachen, eine ganz bestimmte Gangart, ein Lied, das einem nicht mehr aus dem Kopf geht, ein markanter Duft, eine bestimmte Ausdrucksweise, ein Film, den man zusammen gesehen hat, ein Satz, eine Bemerkung, ein Gedanke, ein Zug, der gerade abgefahren ist.

Gefühltes, Erfühltes, alles, was einem Trauernden in den Sinn kommt, kann als Verlust wahrgenommen werden. Doch auch das, was nicht mehr geschieht, keinen Ausdruck im Äußeren findet, kann den Verlust eines Menschen in Erinnerung bringen: Da ist keiner, der die Hecke schneidet, der sich um die Katze kümmert, der die Milch anbrennen lässt, immer wieder dieselben Sprüche klopft, stundenlang das Bad belegt, die Schuhe mitten im Zimmer stehen lässt, mit voller Wucht auf den Tisch haut.

Die Sehnsucht eines Trauernden nach dem Verlorenen kann aber auch zur Sucht werden, wenn sich ein Suchender in seinen Erinnerungen verstrickt, der Suchradius immer kleiner wird, so dass er am Ende keinen Ausweg mehr findet.

Die Sehnsucht nach meinem verstorbenen Kind führte mich in die entlegensten Räume eines selbst gezimmerten Trauerhauses. Schließlich war alles noch so unbegreiflich nah. Zunächst waren es ganz alltägliche Dinge, die meine Aufmerksamkeit weckten. Da waren seine Schuhe am Eingang, sein

Schlüsselbund, ein aufgeschlagenes Buch neben seinem Bett, seine noch immer eingespeicherte Handynummer, ein Lied, das er oft auf dem Klavier gespielt hatte, Haare, die ich noch nach Wochen in seiner Haarbürste fand. Ich griff alles förmlich auf, ging vielem nach, auf der Suche nach Spuren.

In dem unerträglichsten Moment meines Lebens suchte ich nach Tragbarem. Als ich meinen Kleiderschrank öffnete, fand ich sie alle wieder: Kleider der Trauer, wie ich sie vor vielen Jahren als Möglichkeit einer Trauerverarbeitung zusammengestellt hatte. Es waren Kleider als Ausdruck für Hoffnungslosigkeit, Verzweiflung, Zerrissenheit, aber auch Kleider, die aufrichteten, Mut machten, indem sie einluden, die Botschaft der Trauer weiterzutragen.

Ich nahm Tuchföhlung auf mit den unterschiedlichsten Materialien. Von einigen Kleidern föhlte ich mich regelrecht angezogen. Ich zog sie alle an – eins nach dem anderen, einige sogar übereinander. Denn ich wollte erföhlen, wie es ist, in Trauer zu gehen. Doch konnte mir kein Kleid den alleinigen Halt geben, der mich durch die Trauer hätte tragen können. Was mich durch die Trauer trug, lag einzig und allein in meiner gelebten und durchlebten Trauer. „Da, wo der Schmerz ist, geht’s lang“, hörte ich mich immer wieder sagen.

Nicht ausweichen, nicht wegducken, die Sprachlosigkeit teilen, Trauernde in ihrer Befindlichkeit wahrnehmen, ihnen die Zeit zugestehen, die sie benötigen, waren meine ursprünglichen Gedanken im Umgang mit Trauer. Jetzt föhlte ich mich gezwungen, diese für mich persönlich umzusetzen. Immer wieder musste ich aufpassen, dass ich mir durch meinen Beruf als Trauerbegleiterin nicht selbst im Wege stand, mich am Ende selbst aus den Augen verlor.

Aus dem Gefühl des Zerrissenseins meinte ich, mich neu finden, neu erfinden zu müssen. Es gab nichts, aber auch gar nichts, was sich nicht unter dem Deckmantel meiner durch-

lebten Trauer hätte umdeuten lassen: alte Bettlaken zu mumienartigen Gebilden; leichtes Holz als Treibholz in ruhig dahinfließendem Wasser. Klänge, die Anklang auf irgendwelchen Tonträgern fanden; eine Jacke meines verstorbenen Sohnes, von der ich mich so angezogen fühlte, dass ich sie nicht mehr ablegen mochte. Kurzum, ich nahm all das auf, was mir in meiner verzweifelten Suche nach dem Verlorenen Halt geben konnte. So auch jenes Kleid, das ich in ein Trauerkleid verwandelte. Denn Trauer ist, das hatte ich erlebt, die Suche nach einer verlorenen Zeit am Ende eines Lebens, das nicht aufhört, hier und jetzt empfunden, jetzt ausgesprochen werden will, in Gesten, Gedanken und Worten.

Überall, wo Erinnerungen an meinen verstorbenen Sohn wachgerufen wurden, folgte ich seiner Spur, auch in Tag- oder Nachträumen. In vielen Nächten, in denen ich kaum Schlaf finden konnte, erfuhr ich eine andere Form des Bewusstseins. Es war ein klares, tiefes Eintauchen in einen Zustand jenseits von Zeit und Raum, welches kein Traum war.

Ganz deutlich vernahm ich seine Botschaft. Es war eine Stimme, die sagte: „Mama, ich schreib dir einen Brief.“ Mit diesem Gedanken aufgewacht, fragte ich mich: „Und, wo ist er, der Brief?“ Noch im Halbschlaf schnappte ich mir ein Blatt Papier und staunte nicht schlecht, als ich dann später Worte und Gedanken in einem mir fremden Sprachstil lesen konnte, die förmlich aus mir herausgesprudelt waren.

Woher kamen die Gedanken? Wer hatte sie mir ins Herz geschrieben? Ich schrieb sie zunächst jenem von mir erfundenen Seelenbruder meines verstorbenen Kindes zu. Ich gab ihm den Namen Sujac (den Namen meines Sohnes rückwärts gelesen). Er war es, der die Worte an mich richtete, die mir Trost gaben, ohne auf ein Jenseits zu verträsten. Durch ihn konnte ich das Leben meines verstorbenen Kindes noch einmal aus einer anderen Perspektive betrachten.

Die Zwiegespräche, die sich aus der Begegnung mit Sujac ergaben, stellten für mich einen wichtigen Meilenstein auf dem Weg der Trauer dar. Noch einmal durfte ich meinem Kind nah sein, indem ich seinen imaginären Bruder die Worte sagen ließ: „Ich bin der Bruder dessen, nach dem du dich sehnst. Wie eine Welle vom fremden Ufer rolle ich heran. Ohne ihn, deinen Sohn, zu verstellen, stehe ich vor dir. Jetzt hast du die Chance, ihm noch einmal zu begegnen durch mich.“

Das war genau das, was ich in dem Moment brauchte: Einen Mittler, der es mir ermöglichte, das Band zu meinem Sohn neu zu knüpfen. Aus dieser Begegnung entwickelte sich das, was ich später eine transmundiale, eine Welten überschreitende, Kommunikation nannte.

In der Suche meiner Trauer begannen sich neue Räume zu öffnen, und ich wurde tiefer und tiefer in eine für mich noch immer rätselhafte Welt geführt. Gedanken und Gefühle verdichteten sich zu Haikus, beim Blick in die Sterne, hinter einem Schleier aus Tränen, während meiner Suche nach dem Bleibenden:

ruhend wie Steine
eingebettet in Liebe
die Trauer um dich

ein Fluss aus Tränen
Sonne hinter den Bergen
ich hör dein Lachen

zaghafte Schritte
Brücke zur anderen Welt
ein Stern funkelt zart

Von Saarbrücken nach Chicago (Juliane Grodhues)

IADC – ein neuer Weg zur Heilung von Trauer und Trauma

Im Jahr 2006 hörte ich in Saarbrücken von einem Kollegen zum ersten Mal vom amerikanischen Psychotherapeuten Dr. Allan Botkin. Er habe ein Therapieverfahren entwickelt, das trauernden Menschen ermögliche, eine innere, heilsam wirkende Wiederbegegnung mit den Verstorbenen zu erfahren. An diesem Nachmittag sprachen wir lange und intensiv über Erfahrungen und Phänomene, die den Tod und damit einhergehende existenzielle Fragen berühren und ich fühlte mich zutiefst bewegt, von einem Therapieverfahren zu hören, das sich so selbstverständlich diesen Themen öffnet.

Ich hatte mich in meiner beruflichen Arbeit als Psychotherapeutin auf die Behandlung traumatisierter Menschen konzentriert, in Projekten mit Kriegsflüchtlings gearbeitet und 2006 gerade meine eigene psychotherapeutische Praxis eröffnet. Persönlich hatte ich mich schon lange mit den Themen Tod, Trauer und Grenzerfahrungen im Umfeld des Todes auseinandergesetzt. Grund dafür waren spontane und für mich völlig unerwartete und überraschende Nachtodbegegnungen gewesen, die ich mit einem Familienangehörigen erlebte, der im 2. Weltkrieg gefallen war und den ich niemals persönlich kennen gelernt hatte. Diese Begegnungen waren mit nichts zu vergleichen, was ich bis dahin in meinem Leben erfahren hatte und stellten mein bisheriges Weltbild radikal infrage.

Ich hatte damals keine Sprache und keine Begriffe für das, was ich empfing, sah und hörte – ich spürte jedoch mit zunehmender Gewissheit, dass sich für mich etwas sehr Wich-

tiges ereignet hatte. Mich hatten weder mein Studium der Psychologie noch verschiedene langjährige psychotherapeutische Ausbildungen darauf vorbereitet, Antworten auf die vielen entstandenen Fragen zu finden.

Kollegen und Freunde begleiteten mich zwar kurze Zeit auf meiner Suche nach Deutungen, verstanden aber auch nicht mehr als ich selbst. Ich spürte zunehmend, welch großes Tabu diese Grenzerfahrungen darstellten.

Unterstützende Hinweise fand ich in jener Zeit Mitte der 80er Jahre in der noch spärlichen Literatur zu Nahtoderfahrungen und bei Menschen, die sich mit der Frage beschäftigten, ob und auf welche Weise die Existenz von Bewusstsein über den körperlichen Tod hinaus möglich ist. Wenn ich jetzt auf diese Jahre zurückschaue, bleiben es für mich sehr spannende Fragen, wie ich selbst und andere Menschen mit ungewöhnlichen Grenzerfahrungen umgehen und wie viel Zeit und Ausdauer erforderlich ist, um Erlebnisse, die vielleicht nur Sekunden oder Minuten währten, in das Bewusstsein zu integrieren und die angestoßenen Wandlungsprozesse zu vertiefen.

Für mich schloss sich ein Kreis, als ich von Dr. Allan Botkin und der Trauertherapie IADC – „Induced After Death Communication“ (deutsch: eingeleitete Nachtodkommunikation) – hörte: Ich konnte eine Verbindung zwischen meiner psychotherapeutischen Arbeit und meinen persönlichen Erfahrungen finden.

Meine Entscheidung, zu Dr. Allan Botkin zu reisen, um die IADC-Trauertherapie aus erster Hand kennen zu lernen, war deshalb sehr schnell getroffen. Zufall oder nicht: Ich hatte gerade eine Reise in die USA gebucht, und da ich als Traumatherapeutin auch die notwendige berufliche Voraussetzung erfüllte, waren mir alle Wege geöffnet. In Dr. Botkins „Center for Grief and Traumatic Loss“ in Libertyville bei Chicago er-

lernte ich die genaue Anwendung der IADC-Trauertherapie und konnte die heilsame Wirkung in einer eigenen Sitzung erfahren.

IADC ist inzwischen in meiner „Praxis zur Lösung von Trauma und Trauer“ ein wichtiges Therapieangebot zur Unterstützung trauernder Menschen geworden. Die IADC-Methode kann sowohl in einigen wenigen aufeinanderfolgenden Sitzungen als auch in fortlaufenden psychotherapeutischen Behandlungen eingesetzt werden.

Einer einzelnen IADC-Sitzung ist dabei ein bestimmter Ablauf vorgegeben: Nach einleitenden Fragen zu dem Verstorbenen, der Beziehung zu ihm und den Umständen des Todes werden die Trauernden angeleitet, sich während des therapeutischen Prozesses ganz auf den Verlustschmerz zu konzentrieren. Der Fokus liegt also auf dem tiefen Gefühl der Traurigkeit und den als traumatisch erlebten Aspekten des Verlustes, besonders auf den belastenden Bildern und anderen Erinnerungen, die oft als unkontrollierbar, festgefahren und sehr schmerzhaft erlebt werden, den natürlichen Trauerprozess blockieren und langfristig zu chronischen Belastungen führen können.

Diese Blockaden können gelöst und in eine neue Wahrnehmung des Geschehenen integriert werden. Wenn ein Trauernder an einem Punkt angekommen ist, an dem er sich ruhiger fühlt, mehr Akzeptanz und inneren Frieden mit dem Verlust empfindet, wird dieser Prozess weitergeführt und die empfängliche, offene Haltung verstärkt sich. Ist dies erreicht, wird der Trauernde gebeten, die Augen zu schließen. Er wird angeleitet, „offen zu sein für das, was auch immer geschieht.“ Oft geschieht dann plötzlich und überraschend etwas, das die Traurigkeit und andere vorhandene Gefühle nachhaltig lindert: ein Spüren, Sehen, Hören oder auch Fühlen, das dem Menschen die Gewissheit vermittelt, den zu Betrauenden nicht vollkommen verloren zu haben, ihn an ei-

nem „guten Ort“ zu wissen und weiterhin mit ihm in Liebe verbunden zu sein.

Manche Trauernde erinnern sich dann auch daran, dass sie dies immer schon gespürt haben, es aber nicht so deutlich wahrnehmen konnten oder es mit ihrem eigenen Schmerz überdeckt haben.

IADC-Erfahrungen verbinden, was vorher als getrennt erlebt wurde, und lassen Raum für die Erfahrung von Einheit mit allem Lebendigen und innerer Verbundenheit entstehen.

Das IADC-Verfahren ist keine Wegbegleitung für Trauernde über einen langen Zeitraum und auch kein Ersatz für den Trauerprozess. Es kann jedoch von jedem Trauernden nach Abklingen des ersten Schocks zu jedem Zeitpunkt genutzt werden – auch noch nach Jahrzehnten. IADC kann in jedes Trauermodell integriert werden und ist eine unterstützende Möglichkeit, den Weg der Trauer fruchtbarer zu gestalten, besonders wenn mit dem Verlust traumatische Erfahrungen verbunden sind und starke Gefühle wie Schuld, Ärger, Verletzung, Groll oder ein Gefühl absoluter Trennung vorherrschen. IADC kann diese belastenden Aspekte lösen und es den Menschen ermöglichen, der Trauer, die von sich aus heilend ist, freier zu begegnen.

In den letzten Jahren sind verschiedene neue Wege in der Trauerbegleitung entstanden, die das natürliche Bedürfnis Trauernder aufgreifen, eine innere Verbindung zu den Verstorbenen zu suchen und weiter zu entwickeln. Mit der IADC-Methode eröffnet sich eine sehr direkte und natürliche Möglichkeit, über die Lösung belastender Gefühle und Gedanken den tiefen Trauerschmerz zu lösen, im Kontakt zu den Verstorbenen eine neue, innere Beziehung zu finden und dadurch Trost, Mut und Kraft für das eigene Leben zu finden.

ANHANG

Nach-Tod-Begegnung szenisch

(Dorothea Stockmar)

In vielen Nächten, in denen ich kaum Schlaf fand, malte und schrieb ich mich durch meine Trauer. Aus Briefen an meinen verstorbenen Sohn, die ich zu einem Dialog zwischen Mutter und Sohn im Zusammenspiel mit der Weltenseele verdichtete, entwickelte sich allmählich eine in Szenen nachvollziehbare Nach-Tod-Begegnung.

Ermutigt und unterstützt von Sabine Mehne, Karin Grabenhorst und Erika Schröder, kam es zu einer ersten Aufführung unter dem Titel NOCH IMMER SUCH ICH DICH. Dank der einfühlsamen Mitgestaltung aller Beteiligten erlebte ich diese Zusammenarbeit als einen intensiven therapeutischen Prozess. Ein Prozess, den ich durch vertiefende Gespräche mit Katharina Marwede noch einmal aufgreifen und zu der folgenden Nach-Tod-Begegnung weiterentwickeln durfte.



Dorothea Stockmar, „Im Licht einer anderen Welt“, 90 x 90 cm, Öl auf Leinwand, 2011.

Eine Nach-Tod-Begegnung in vier Akten

Ich werde DICH finden

Personen: Mutter
Sohn
Weltenseele

Bühnenbild: Links: Ständer mit Vorhang für Weltenseele
Rechts: Staffelei mit dem Bild „In sternenklarer Nacht“
Mitte: Tisch, 2 Stühle

ERSTER AKT

Musik

(Scheinwerfer auf Bühne gerichtet, Mutter sitzt versunken am Tisch, unter ihrem Stuhl eine zehn Meter lange, schwere Eisenkette, Sohn steht hinter Staffelei.)

WELTENSEELE *(hinter der Leinwand verborgen):*

Es war ein langer, trockener Sommer. Regentropfen begannen die verdorrte Erde aufzuweichen. Ein Tropfen fiel auf ein Blatt. Ein Blatt wie ein Leben, das soeben noch am Kirschbaum hing. Gestern noch voller Leben, heute bereits Teil der Erde. Dabei waren wir alle schon immer Teil eines umfassenden Daseins, ob im Mutterschoß oder als Blatt eines weit verzweigten Baumes.

Unverwechselbare Form im Blatt,
im Blütenkelch, im Embryo,
Keimblatt des Werdens und Vergehens,
Durchbruch, Übergang, Tor,
am Ende jenen lichten Tunnels.

MUTTER *(richtet sich langsam auf, wendet sich der Staffelei zu, Sohn im Bild suchend):*

Welch seltsame Worte in meinem Ohr! Was für ein Tunnel, was für ein Tor? Am Ende gibt es doch einen Weg zu meinem verstorbenen Kind?

SOHN *(tritt hinter Staffelei hervor):*

Ich grüße dich. Wie eine Welle vom fremden Ufer rolle ich heran. Werde mich dir von Zeit zu Zeit zu erkennen geben, damit du mich nicht vergisst (geht Richtung Publikum), denn ihr sollt uns nicht vergessen. Wir, die Toten, haben einen Platz unter den Lebenden.

MUTTER *(vollkommen aus dem Häuschen):*

Du, mein Kind, hier? Du lebst?

SOHN (*geht auf Mutter zu*):

Ja, du hörtest recht. Ich bin es, dein Sohn. Da ich diese Welt verließ, wurde ich zu einem anderen Leben, einem neuen Leben, erweckt. Darf sein, was ich schon immer war, frei. (*Er breitet Arme aus.*)

MUTTER (*noch immer nicht begreifend*):

Zu anderem Leben erweckt, darfst sein, was du schon immer warst? FREI? Wie kann ich begreifen, was ich höre, fühlen, was ich sehe? (*Greift nach Sohn.*)

SOHN (*setzt sich Mutter gegenüber*):

Mama, was ich dir unbedingt sagen muss. (*Überlegt.*) Wie sag ich es nur, damit du mich verstehst? (*Winkt ab.*) Ach was, was sind schon Worte? NICHTS! Was hier zählt, sind Augenblicke, Gefühle, Gedanken, die unausgesprochen ins Herz dringen, ohne dass jemand etwas sagen muss.

MUTTER:

Gedanken, die unausgesprochen ins Herz dringen? Wie soll ich das verstehen?

SOHN:

Na, es gibt sie hier nicht, die Zeit und euer Hinterherklackern von Gedanken, Gefühlen. Alles erschöpft sich in einem allumfassenden *Jetzt*, ohne Anfang, ohne Ende.

MUTTER:

Das geht mir zu weit! Aber du warst mir ja schon immer eine Nasenlänge voraus. In allem so schnell, so dass ich oft nicht hinterherkam.

SOHN:

Mama (*fast vorwurfsvoll*), aus meiner Sicht ist eure Einteilung in Jahre, Tage und Stunden vollkommen unwichtig. Ein Bild, das du malst, teilst du ja auch nicht in Zeitlinien ein (*zeigt auf Bild der Staffelei*) nach dem Motto: Den Strich da hast du um (*zögert*) 6.30

Uhr, den dort um (zögert) 6.41 Uhr und diesen Punkt dort in der Mitte um 7.00 Uhr gemalt. Für das fertige Bild spielt es gar keine Rolle. Was zählt, ist das Umfassende, das Ganze. (*Stellt sich hinter Staffelei, blickt über Bildrand von oben aufs Bild, während Mutter mit dem Pinsel im Bild herumtupft.*) In deinem Tun bin ich dir immer wieder nah, wenn du malst, den Garten umgräbst, Kirschen pflückst oder sonst was machst. Wundere dich nicht, wenn etwas dabei herauskommt, was du nicht verstehen kannst. Macht nichts, mach einfach weiter, ich finde es toll! (*Mutter setzt sich an Tisch, Sohn geht auf Mutter zu, während sie etwas ins Tagebuch einträgt.*) Lass deine Gedanken und Gefühle auf der Leinwand, auf einer Seite in deinem Tagebuch. Tu einfach das, was dir hilft die Trauer aus deinem Kopf zu bekommen! Vertrau einfach deinem Bauchgefühl! Du wirst schon sehen, das wird dir helfen. Ich möchte doch, dass es dir gut geht!

MUTTER (*blickt Sohn nach*):

Wie kann ich erkennen, dass du es wirklich bist? Es sind nicht die äußeren Züge, in denen ich dich erkenne. Du siehst so anders aus! Es ist eher das, was dein Wesen ausmacht: Deine jugendliche Neugier, die Art, die Dinge zu sehen, so locker und doch voller Tiefgang. Ja, darin erkenn ich dich wieder ... Wie oft fragtest du nach einem Sinn, stelltest Fragen wie: „Was ist der Tod?“. „Gibt es ein Leben nach dem Tod?“ Nun bist du es selbst, der darauf verweist, auf ein Leben danach. Doch sag mir, wie kann ich dich erreichen? Auf welcher Wellenlänge empfangen?

(*Sohn entschwindet hinter Staffelei, sein Stuhl bleibt leer.*)

WELTENSEELE:

Wäret ihr Menschen doch nur bereit, eine andere Wellenlänge zu wählen, ihr könntet noch ganz andere Botschaften empfangen. Ihr seid hineingeworfen in eine Welt der nackten Tatsachen, Maßzahlen, Normen und der Aufgabe, wählen zu müssen. (*Pause.*) Apropos Wahl, hatte dein Sohn überhaupt eine? Und wenn, was ließ ihn so und nicht anders wählen,

auswählen aus dem großen Teich der Möglichkeiten? Wie überrascht warst du, als sich sein Kommen ankündigte, damals vor 18 Jahren. Warum bist du jetzt so erschüttert über seinen Fortgang? (*Pause.*) Wie, er kam zu plötzlich? Für euch Lebende kommt er immer zu plötzlich, der Tod. Ihr haltet die Augen verschlossen vor der Tatsache eures eigenen Vergehens. Wie ein Kind, das sich die Augen zuhält, in der Annahme, so nicht gesehen zu werden. Aber ich sage euch, wenn ihr euch den Tod nicht zum Freund macht, werdet ihr immer wieder voller Angst durchs Leben gehen. Doch ihr könnt ihn nicht umgehen! Er, der Tod, ist Teil des Lebens.

MUTTER (*aufgebracht*):

Aber warum musste mein Sohn in so jungen Jahren von mir gehen? Er war doch gerade erst 17 Jahre alt!

WELTENSEELE:

Frage nicht nach dem *Warum*. Frage nach dem *Wozu!* Nach einem neuen Sinn. (*Pause.*) Dein Sohn ist nie fort gewesen. Bevor er auf diese Welt kam, war er schon da, in deinem Herzen angelegt. Und genauso ist er jetzt noch immer bei dir. Wenn du ihn auch nicht sehen kannst, so ist er doch bei dir. Ja, es gibt vieles, was du noch nicht erkennen kannst. Aber es ist keine Frage des Sehens oder Scharfstellens. Es ist eine Frage des Herzens. Mit deinem Herzen wirst du fühlen und verstehen.

MUTTER (*zu sich selbst redend, blickt aufs Bild*):

In meinem Herzen fühlte ich dein Kommen schon recht früh, noch bevor du in mir Gestalt annahmst. In ersten zarten Bewegungen unter meinem Herzen, die immer heftiger wurden mit der Gewissheit deines Werdens außerhalb meiner Selbst. (*Leiser werdend.*) Ein Wunder, gezeugt ja, doch schon erkannt in einer anderen, einer vorbewussten Welt, einer Welt, aus der wir alle kommen. Mehr denn je, mein Sohn, quälen mich seit deinem Fortgang die Fragen, die ich mir immer wieder stelle: Wer sind wir? Woher kommen wir? Wohin gehen wir?